

Media Clippings II

KPMG Press Conference «Profile of a Fraudster» (Zurich and Lausanne)

June 15, 2010

Contents:

- Streaming links to video- and audio files
- Printed articles (see table below)
- Online media

Printed articles:

Basellandschaftliche Zeitung	20'378
<i>Wie aus Topmanagern Betrüger werden</i>	
Bieler Tagblatt	25'181
<i>Männlich und extrovertiert</i>	
Bote der Urschweiz	15'266
<i>Typische Profile von Betrügern</i>	
Bote der Urschweiz	15'266
<i>Wenn viel Vertrauen der Firma schadet</i>	
Bündner Tagblatt	9'100
<i>Der typische Betrüger ist männlich und extrovertiert</i>	
La Regione Ticino	32'489
<i>Maschi, giovani e malversatori</i>	
Le Quotidien Jurassien	19'164
<i>Le profil type du criminel en col blanc reste un homme</i>	
Solothurner Zeitung	22'223
<i>BETRUG: KOSTET DIE SCHWEIZ MILLIARDEN</i>	
Volksblatt Liechtenstein	8'463
<i>Wirtschaftsbetrüger ist männlich und extrovertiert</i>	
Zürcher Oberländer	27'922
<i>Die sympathischen Betrüger</i>	
Zürcher Unterländer	21'727
<i>Die sympathischen Betrüger</i>	

Streaming links to video- and audio files:

Philippe Fleury's interviews have also been diffused on two radios :

On **LFM** : http://www.lfm.ch/portail/index.php?module=podcasting_play&id=54 in Journal de 17h30, 15/06/2011

On **RSR** : <http://www.rsr.ch/#/la-1ere/programmes/le-journal-du-matin/> in Journal de 7h, between 7th and 9th minute

Interview with John Ederer on **RSI** (also on **RSI la 1** and **RETE uno**):



<http://la1.rsi.ch/home/networks/la1/telegiornale?po=e0aaf484-f441-483d-bf57-bbb1f2a65032&pos=e20d2bb7-dded-4862-89a6-e70a139d1be1&date=15.06.2011&stream=low#tabEdition>

Yesterday at 17.07 on **Radio Central**: Unfortunately without streaming option.



Männlich, zwischen 36 und 45 Jahren, seit mehr als sechs Jahren im selben Unternehmen: So sieht der typische Wirtschaftsdelinquent aus. Bild: Prisma

Die sympathischen Betrüger

ZÜRICH. Wie erkennt man den Manager, der seine Firma betrügt?

Bei der Anstellung zwar noch nicht – er entwickelt sich erst im Laufe der Zeit zum Wirtschaftskriminellen, sagt eine Studie. Schweizer Unternehmen missachten aber viele Warnsignale.

OLIVER GRAF

«Der typische Betrüger ist sehr sympathisch und vertrauenerweckend», sagt Alexander Schuchter von der Hochschule St. Gallen. Er hat für seine Doktorarbeit mit rechtskräftig verurteilten Wirtschaftsdelinquenten diskutiert. Bei den 13 Treffen sei er jeweils «freundlich empfangen und eingeladen oder bekocht» worden.

Und was unterscheidet den betrügerischen Manager vom ehrbaren Manager? Der Wirtschaftsdelinquent sei «ausgeprägt gewissenhaft und diszipliniert», sagt Schuchter. Das müsse er ja auch sein, um seine Ziele zu erreichen.

Der ehrbare Manager hingegen verfüge nur über eine «durchschnittliche Gewissenhaftigkeit». Als Personalchef, sagt Schuchter lachend, würde er also eher den Betrüger einstellen.

Doch bei der Anstellung, im Voraus, sei der Betrüger nicht vom Manager zu unterscheiden. Die Persönlichkeitsmerkmale würden sich erst im Verlaufe der Zeit verändern. Und ohnehin: «Der Betrüger ist sowieso schon im Unternehmen.»

Denn gemäss einer weltweiten Studie, welche die Unternehmensberatung KPMG gestern vorgestellt hat, sind 60

Prozent der Wirtschaftskriminellen schon sechs oder mehr Jahre bei ihrem Unternehmen tätig. Dafür gibt es laut Anne van Heerden von KPMG gute Gründe: «Zu Beginn kennt man die Abläufe in der Firma noch nicht, weiss nicht, wo die allfälligen Schwachstellen liegen.» Im Verlaufe der Zeit werde lang Angestellten auch mehr Vertrauen entgegengebracht, sie dürften deshalb nachlässiger kontrolliert werden. Zudem sei man bei Antritt einer neuen Stelle grundsätzlich zufriedener – erst im Laufe der Zeit nehme allenthalben der Ärger zu. «Wird man anders



Zürcher Oberländer
8620 Wetzikon ZH
044/ 933 33 33
www.zo-online.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 27'922
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 21
Fläche: 68'730 mm²

KPMG / neutral

als der Kollege nicht befördert oder empfindet man den erhaltenen Bonus als zu klein, will man sich das holen, worauf man glaubt Anspruch zu haben», so van Heerden

Der Schweizer agiert alleine

Für die Studie sind 348 Fälle von Wirtschaftsbetrug in 69 Ländern analysiert worden. Der typische Betrüger ist männlich, zwischen 36 und 45 Jahre alt, arbeitet im Finanz- oder Einkaufsbereich eines Unternehmens, ist CEO, Manager oder Verwaltungsrat und arbeitet mit externen Gehilfen.

Der Schweizer Wirtschaftskriminelle weicht vom globalen Durchschnitt teilweise markant ab: So zieht er etwa den Alleingang vor (in 60 Prozent der Fälle). Und während weltweit häufiger betrogen wird, um die Finanzzahlen der Unternehmergruppe entsprechend den Erwartungen gestalten zu können, macht in der Schweiz die persönliche Gier und Bereicherungsabsicht das Betrugsmotiv Nummer 1 aus (in 65 Prozent der Fälle).

In der Schweiz wurden vergangenes

Jahr gemäss Studie 52 Unternehmen Opfer eines Betruges. 365 Millionen Franken sind ihnen dabei entgangen. «Die Dunkelziffer dürfte viel grösser sein», sagte Anne van Heerden. Denn viele Delikte würden gar nicht erst entdeckt oder strafrechtlich nicht verfolgt. Oft würden Deals abgeschlossen: Verpflichtete sich der Betrüger, das Geld zurückzuzahlen, verzichte eine Firma im Gegenzug auch schon mal auf eine Anzeige.

Eine Entlassung reicht nicht

Für Alexander Schuchter, dessen Doktorarbeit im kommenden Jahr publiziert wird, ist dies der falsche Weg: «So wird das Problem nur kurzfristig gelöst.» Strukturen, etwa mangelhafte Kontrollabläufe, würden so nicht angepasst und könnten in derselben Firma weitere Betrugsfälle fördern.

Und in der Tat scheinen die Schweizer Unternehmen gemäss KPMG-Studie das Thema Wirtschaftskriminalität nicht prioritär einzustufen: «Bei einer Umfrage haben 66 Prozent der angefragten Firmen gesagt, dass sie nicht

daran glauben, dass sie Opfer eines Betruges werden», sagte John Ederer von KPMG. «Aber: 73 Prozent derselben Firmen haben uns informiert, dass sie in den letzten drei Jahren durch Wirtschaftsdelinquenz geschädigt worden seien.» Auffallend ist laut Ederer auch, dass oft Warnsignale missachtet würden. Gemäss Studie gab es weltweit in 50 Prozent der untersuchten Betrugsfälle vorgängig Anzeichen – ohne dass die Geschäftsleitung daraufhin reagiert hatte. Vor vier Jahren war dies nur in 21 Prozent der Fälle so. John Ederer führt dies unter anderem auf die Finanzkrise zurück. «Es wurde überall gespart, wohl auch bei den internen Kontrollen.»

Die befragten Betrüger können sich gemäss Schuchter weitere Delikte nicht vorstellen. Nicht so sehr weil sie im Gefängnis sassen oder eine Geldstrafe bezahlen mussten. Sondern vielmehr, weil ihre Reputation in der Gesellschaft, die ihnen so wichtig war, gesunken sei und weil ihre Familien stark unter ihrem Tun gelitten hätten.

Keine Ferien für Betrüger

Viele Betrugsfälle fangen klein an. Mal mit einer fingierten Rechnung über 10000 Franken. Und, falls das funktioniert, folgen weitere – und der Betrag geht schnell einmal in die Millionen. Deshalb sei es wichtig, Warnsignale schon früh zu bemerken, sagt John Ederer von der Unternehmensberatung KPMG.

Vertrauen und Kontrolle seien wichtig. Wichtig sei aber auch ein gesundes Mass an Argwohn. Fahre einer aus dem unteren Management plötzlich mit einer edlen Luxuskarosse vor, sollte man hellhörig werden. Natürlich könnten sich viele ein tolles Auto leisten, natürlich

sei dies allein noch kein Beweis, sondern allenfalls ein Hinweis, so Ederer. «Aber wird später ein Millionenbetrug aufgedeckt, steht die Firma, die auf solche Fingerzeige nicht reagiert hat, etwas blöd da.»

Tritt ein Mitarbeiter plötzlich dominant auf und lässt keine Fragen zu, verweigert er einen Stellvertreter oder interessiert er sich über die Gebühr für einen speziellen Bereich der Unternehmensorganisation, könnte dies ebenfalls ein Hinweis sein. Am auffälligsten seien aber die Präsenzzeiten: «Ein Betrüger nimmt meist keine Ferien.» Aus Angst, während der Abwesenheit aufzufliegen. (og)



Wie aus Topmanagern Betrüger werden

Wirtschaftskriminalität Doktorand hat Straftäter aus der Teppichetage zu ihren Motiven befragt

VON SVEN MILLISCHER

Wenn man einmal drin ist, dann sei es schwierig auszubrechen. «Dann haben Sie pro Jahr zwei Wochen starkes Herzklopfen, wenn die Revisionsgesellschaft da ist, und dann geht es wieder weiter.» Solche Aussagen eines kriminellen Topmanagers seien typisch, meint Alexander Schuchter: «Der Sog des Drucks.»

Der Doktorand der Universität St. Gallen hat im Rahmen seiner Dissertation mit 13 Wirtschaftsdelinquenten gesprochen, 9 davon stammen aus der Schweiz. Der Rest aus Österreich. Viele aus der Finanzbranche. Und allesamt sind sie rechtskräftig verurteilt. Ihr Strafmass liegt zwischen bedingt und zehn Jahren Gefängnis. Die Deliktsumme beläuft sich auf Beträge im zwei- und dreistelligen Millionenbereich. Schwere Jungs. Und wenige Frauen.

Um an seine Gesprächspartner zu kommen, hat der Doktorand eine Ochsentour hinter sich. Oftmals scheitert die direkte Kontaktaufnahme. Besser klappt es über Mittelsmänner: Bekannte, Rechtsanwälte, Richter. Kommt es schliesslich zum Treffen, überrascht das Gegenüber. «Die Leute waren in der Regel sehr höflich und vertrauenerweckend.»

Einmal sei er sogar bekocht worden. «Übermässige soziale Erwünschtheit» heisst das im Fachjargon. Weiter ist der Wirtschaftskriminelle genuss- wie geltungssüchtig, verliert rasch die Beherrschung und legt eine ausgeprägte Gewissenhaftigkeit an den Tag. Visionen werden risikofreudig und zielstrebig in die Tat umgesetzt. «Persönlichkeitseigenschaften, die sich zu 99 Prozent mit jenen erfolgreicher Manager decken», erklärt Schuchter.

Weshalb geraten Spitzenkräfte auf die schiefe Bahn? «Gier und Geld spielen sicher eine wichtige Rolle, aber der entscheidende Faktor ist der Druck», hat der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler herausgefunden. Und zwar der innere wie der äussere. Letzterer wird bestimmt durch die Führungs- und Unternehmenskultur: «Es geht nur um Zahlen und Zielerreichung. Wie man sie macht, spielt keine Rolle», erklärt einer der Straftäter offenmütig im Gespräch.

Kein Platz für Moral und Ethik

Oftmals setzen sich die Manager in ihrem ausgeprägtem Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung aber auch selber unter Zugzwang. Schuchter nennt sie deshalb «Boundless-Ma-

nager», masslose Führungskräfte. Auf Teufel kommt raus bewundert zu werden, trübt über die Jahre ihr Unrechtsbewusstsein. «Die Absicht einer Tat war nicht da», sagt einer lapidar. Und ohne Motiv mangelt es auch am Schuldbewusstsein. Moral und Ethik seien keine Themen gewesen, zu denen sich die delinquenten Topshots geäussert hätten, sagt der Doktorand.

Das Bereuen des eigenen Fehlverhaltens beschränkt sich in der Regel auf den erlittenen Prestigeverlust und die negativen Konsequenzen für Familie und Angehörige. Wirklich grämen müssen sich die dreizehn Straftäter sowieso nicht, denn der soziale Abstieg hat nicht stattgefunden: Die Gesprächspartner seien zumeist wieder in derselben Branche tätig, sagt der Studienverfasser. Einige hätten sich selbstständig gemacht, bei anderen wisse der heutige Arbeitgeber nichts von der kriminellen Vergangenheit. Der Lebenslauf wird – um die Zeit im Gefängnis – frisiert. Und häufig ist mit dem Wiedereinstieg in den angestammten Beruf auch ein Wechsel des Wohnortes verbunden. Schuchter kommt deshalb zum Schluss: «Die Chancen, als Wirtschaftskrimineller ein Comeback zu geben, stehen gut.»



Basellandschaftliche Zeitung AG
 4051 Basel
 061/ 927 26 00
 www.basellandschaftlichezeitung.ch

Medienart: Print
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 Auflage: 20'378
 Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
 Abo-Nr.: 1060231
 Seite: 9
 Fläche: 31'433 mm²

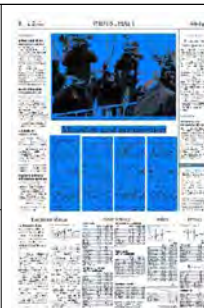
KPMG / neutral

BETRUG: KOSTET DIE SCHWEIZ MILLIARDEN

Wirtschaftskriminalität kostet die **Schweiz** zwei bis vier Prozent ihres Bruttosozialprodukts, also zwischen **acht und zehn Milliarden** Franken jährlich. Der Buchprüfer KPMG hat hierzu auf Basis von 17 Betrugsfällen ein **Profil** des Schweizer Wirtschaftskriminellen erstellt. Der typische

«White collar»-Straftäter ist **männlich**, zwischen 36 und 55 Jahre alt, sitzt in der Geschäftsleitung und nimmt dort eine **Führungsfunktion** in den Finanzen wahr. Seit über fünf Jahren arbeitet der **Delinquent** für die Firma. Sein Delikt begeht er zu 60 Prozent allein. Und in über zwei Drittel der Fälle

nutzt der **Topmanager** die mangelhaften internen **Kontrollen** aus. Der grösste Teil der Betrugsfälle entfällt auf die **Veruntreuung** von Geldern, nämlich zu 60 Prozent. Und in der Mehrzahl ist das Motiv die persönliche **Bereicherung**. Dieser Wert liegt über dem globalen Schnitt. (MIL)



Bieler Tagblatt
2501 Biel
032/ 321 91 11
www.bielertagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'181
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 8
Fläche: 47'795 mm²

KPMG / neutral



Bernard Madoff gilt als bislang grösster Wirtschaftsbetrüger der Geschichte. Er wurde 2009 zu 150 Jahren Haft verurteilt.

Bild: ky

Männlich und extrovertiert

Der typische **Wirtschaftsbetrüger** ist männlich, 36- bis 45-jährig und seit über zehn Jahren in derselben Firma tätig. Zudem bleiben die Täter oft trotz Warnsignalen lange Zeit unerkannt, wie eine Studie zeigt.

sda. Um ein Durchschnittsprofil eines Wirtschaftsbetrügers zu ermitteln, liess KPMG in 69 Ländern 348 Fälle von Wirtschaftsbe-
trug untersuchen. Neben den Tä-

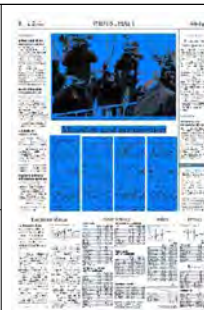
terangaben wurde zudem ermittelt, wo die meisten Betrugsfälle stattfinden, was die Motive dazu sind und wie Betrugsfälle frühzeitig erkannt werden können.

Gemäss einer parallel von der Hochschule St. Gallen durchgeführten Studie, die auf Befragungen von Delinquenten beruht, werden die meisten Betrugsdelikte von Männern begangen. Die Täter seien überwiegend in einer Finanzfunktion oder im finanznahen Bereich tätig, stellte Alexander Schuchter, Autor der Studie, gestern vor den Medien in Zürich fest. Wer wirtschaftskriminelle Handlungen begehe, sei

stark karriere- und erfolgsorientiert, entscheidungsfreudig und sozial hervorragend in das Unternehmen eingebettet. Überdies sei der typische Betrüger extrovertiert, unbescholten und überdurchschnittlich gebildet.

Nicht nur Geldgier

Die Motive für eine kriminelle Tat in einem Unternehmen seien zwar unterschiedlich, wiesen aber zumeist gemeinsame Muster auf, heisst es in der KPMG-Studie. Neben persönlicher Geldgier könnten auch schlechtes Betriebsklima oder der Druck, hoch gesteckte Ziele erreichen zu müs-



Bieler Tagblatt
2501 Biel
032/ 321 91 11
www.bielertagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'181
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 8
Fläche: 47'795 mm²

KPMG / neutral

sen, auslösende Elemente sein, welche die Tat auslösen. Oftmals stünden die Täter unter finanziellem Druck aufgrund eines exzessiven Lebensstils oder sie fühlten sich unterbezahlt, stellte Schuchter weiter fest. Begünstigt werde Wirtschaftsdelinquenz aber auch durch zu viel Vertrauen oder fehlende Wertschätzung.

Auffallend ist laut Anne van Heerden, Leiter Risk und Compliance bei KPMG, dass wirtschaftskriminelle Handlungen in der Unternehmenshierarchie weiter nach oben wandern. Der Täteranteil in der obersten Führungsebene und im mittleren Management habe seit der Untersuchung im Jahre 2007 deutlich zugenommen.

Gemäss Studie wird über ein Drittel aller Betrugsdelikte von Angestellten begangen, die seit mehr als 10 Jahren im Unterneh-

men arbeiten. Erklärbar sei dies mit dem steigenden Vertrauen, der Zunahme des Handlungsspielraums, aber auch mit nachlässigen Kontrollen, sagte van Heerden.

Viele Unternehmen hätten während der Rezession bei den internen Kontrollen gespart. Es sei deshalb gut möglich, dass 2011 und 2012 deutlich mehr Wirtschaftsdelikte aufgedeckt würden als in den vergangenen Jahren.

Laut der KPMG-Studie sind Betrugsfälle grundsätzlich in jedem Unternehmen möglich. Besonders gefährdet seien Firmen, in denen mit grossen Geldbeträgen gearbeitet werde. Eine Bank habe jedoch ganz andere Risiken als ein Produktionsbetrieb.

Wie aus der Studie weiter hervorgeht, bleiben Wirtschaftsbrücker oftmals lange unerkannt. In

vielen Betrieben würden zudem trotz Warnsignalen, die auf einen möglichen Betrug hindeuten, keine Massnahmen ergriffen, stellte van Heerden fest.

Viele werden nicht angezeigt

In der Schweiz waren im vergangenen Jahr 52 Unternehmen Opfer von Wirtschaftskriminalität. Durch betrügerische Aktivitäten ihrer Mitarbeiter wurden die betroffenen Firmen um 365 Millionen Franken geprellt.

Die aufgedeckten Wirtschaftsdelikte seien lediglich die Spitze des Eisbergs, sagte van Heerden. Viele betroffene Firmen seien vor allem daran interessiert, ihr Geld zurückzubekommen. Durch Vereinbarungen mit kriminellen Mitarbeitern werde in solchen Fällen das Problem möglichst kostengünstig und diskret erledigt.

Datum: 16.06.2011



Bote der Urschweiz AG
6431 Schwyz
041/ 819 08 11
www.bote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 15'266
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 1
Fläche: 2'980 mm²

KPMG / neutral

Typische Profile von Betrügern

Zürich. – Eine weltweite Studie von KPMG hat die Profile von Wirtschaftsbetrügern untersucht. Der typische Wirtschaftsbetrüger ist männlich und zwischen 36 und 45 Jahre alt. Über ein Drittel aller Betrugsdelikte wurden von Angestellten begangen, die seit mehr als 10 Jahren im Unternehmen arbeiten. Der Anteil der Täter aus der obersten Führungsebene nimmt zu. (sää)



Bote der Urschweiz AG
6431 Schwyz
041/ 819 08 11
www.bote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 15'266
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 25
Fläche: 24'778 mm²

KPMG / neutral

Wenn viel Vertrauen der Firma schadet

Es sind meist Angestellte des oberen Managements, die ihrem Unternehmen Schaden zufügen. KPMG hat in einer Studie zur Wirtschaftskriminalität Täterprofile und Motive untersucht.

Von Sabrina Dünnenberger

Zürich. – Er ist Manager, männlich, im mittleren Alter, meist in einer Finanzfunktion tätig und arbeitet seit mehr als zehn Jahren bei der gleichen Firma. Das ist das Profil eines typischen Wirtschaftsdelinquenten, wie es das Beratungsunternehmen KPMG in seiner jüngsten Studie zur Wirtschaftskriminalität zeichnet. 348 Fälle von Wirtschaftsbetrug in 69 Ländern hat KPMG untersucht. Gemäss Studie arbeiten die Täter zudem meist im Team. «Ein typischer Betrüger versucht etwa, Geld von inaktiven Konten zu transferieren. Dieses Vorgehen bedingt oftmals eine Zusammenarbeit mit externen oder internen Verbündeten», sagt Anne van Heerden von KPMG Schweiz.

Im Vergleich zur letzten Untersu-

chung von 2007 hat der Täteranteil auf allen Führungsebenen ausser im oberen Kader abgenommen. Diesen Rückgang erklärt Van Heerden damit,

FRAGE DES TAGES

Häufig schädigen höhergestellte Manager ihr Unternehmen – überrascht Sie das?
Stimmen Sie heute bis 18 Uhr ab im Internet unter: www.bote.ch.

dass in den letzten Jahren auf dieser Ebene vermehrt Programme zur Betrugsbekämpfung eingeführt wurden. Dennoch ereigneten sich auf dieser Stufe nach wie vor die meisten Betrugsfälle. Allerdings ist auch der Täteranteil in der obersten Führungsebene deutlich gestiegen.

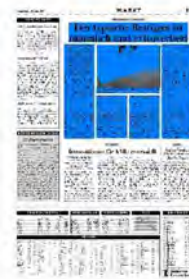
Meist langjährige Angestellte

So unterschiedlich die Motive für eine kriminelle Tat in einer Firma sind, weisen sie meist gemeinsame Muster auf. Entscheidend für die Tat ist, dass es eine Gelegenheit gibt. Das hat HSG-Doktorand Alexander Schuchter bei der Arbeit zu seiner Dissertation zum Thema Wirtschaftskriminalität festgestellt. Oftmals stünden die Täter unter

finanziellem Druck aufgrund eines exzessiven Lebensstils, oder sie fühlten sich unterbezahlt. Begünstigt werde Wirtschaftsdelinquenz durch fehlende Wertschätzung, aber auch durch zu viel Vertrauen. Das erklärt auch, dass jedes dritte Delikt von Angestellten begangen wird, die über zehn Jahre im Unternehmen arbeiten. Sie haben mehr Handlungsspielraum und werden weniger kontrolliert.

Warnsignale werden ignoriert

Bei über der Hälfte der Fälle sind laut Studie Warnsignale vorhanden. Diese sind etwa die Verweigerung von Ferien, auffällige Verhaltensänderungen, aussergewöhnliche Grosszügigkeit, grosses Interesse an spezifischen Unternehmensabläufen oder fehlende sowie unvollständige Dokumente. Das Problem ist laut KPMG, dass diese Warnsignale nur selten Folgen nach sich ziehen. Das erklärt auch, weshalb die Dunkelziffer bei der Wirtschaftskriminalität hoch ist. Offiziell wurden 2010 in der Schweiz 52 Unternehmen von Wirtschaftskriminalität betroffen. Die Deliktsumme beträgt gesamthaft 365 Millionen Franken.


 Bündner Tagblatt
 7007 Chur
 081/ 255 50 50
 www.suedostschweiz.ch

 Medienart: Print
 Medientyp: Tages- und Wochenpresse
 Auflage: 9'100
 Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

 Themen-Nr.: 660.15
 Abo-Nr.: 1060231
 Seite: 19
 Fläche: 35'058 mm²

KPMG / neutral

Der typische Betrüger ist männlich und extrovertiert



Der Täteranteil in der obersten Führungsebene hat seit 2007 deutlich zugenommen. (Ky)

Ein typischer Wirtschaftsbetrüger ist männlich, 36- bis 45-jährig und seit mehr als zehn Jahren in der gleichen Firma tätig. Zudem haben die Täter ähnliche Motive und bleiben oft trotz Warnsignalen lange Zeit unerkannt, wie eine Studie von KPMG Schweiz zeigt.

Um ein Durchschnittsprofil eines Wirtschaftsbetrügers zu ermitteln, liess KPMG in 69 Ländern 348 Fälle von Wirtschaftsbetrug untersuchen. Neben den Täterangaben wurde zudem ermittelt, wo die meisten Betrugsfälle stattfinden, was die Motive dazu sind und wie Betrugsfälle frühzeitig erkannt werden können.

Gemäss der von der Hochschule

St. Gallen durchgeführten Studie werden die meisten Betrugsdelikte von Männern begangen. Die Täter seien überwiegend in einer Finanzfunktion oder im finanznahen Bereich tätig, stellte Alexander Schuchter, Mitautor der Studie, gestern vor den Medien in Zürich fest.

Wer wirtschaftskriminelle Handlungen begehe, sei stark karriere- und erfolgsorientiert, entscheidungsfreudig und sozial hervorragend in das Unternehmen eingebettet. Überdies sei der typische Betrüger extrovertiert, unbescholten und überdurchschnittlich gebildet.

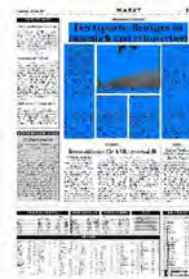
Die Motive für eine kriminelle Tat in einem Unternehmen seien zwar unterschiedlich, wiesen aber zumeist gemeinsame Muster auf, heisst es in der KPMG-Studie. Neben persönlicher Geldgier könnten auch schlechtes Betriebsklima oder

der Druck, hochgesteckte Ziele erreichen zu müssen, tatauflösende Elemente sein.

Höheres Risiko bei langjährigen Mitarbeitern

Oftmals stünden die Täter unter finanziellem Druck aufgrund eines exzessiven Lebensstils oder sie fühlten sich unterbezahlt, stellte Schuchter weiter fest. Begünstigt werde Wirtschaftsdelinquenz aber auch durch zu viel Vertrauen oder fehlende Wertschätzung.

Auffallend ist laut Anne van Heerden, Leiter Risk und Compliance bei KPMG, dass wirtschaftskriminelle Handlungen in der Unternehmenshierarchie weiter nach oben wandern. Der Täteranteil in der obersten Führungsebene habe seit 2007 deutlich zugenommen. Gemäss Studie wird über ein Drittel aller Betrugsdelikte von Angestell-



Bündner Tagblatt
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'100
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 19
Fläche: 35'058 mm²

KPMG / neutral

ten begangen, die seit mehr als zehn Jahren im Unternehmen arbeiten. Erklärbar sei dies mit dem steigenden Vertrauen, der Zunahme des Handlungsspielraums, aber auch mit nachlässigen Kontrollen, sagte van Heerden.

Viele Unternehmen hätten während der Rezession bei den internen Kontrollen gespart. Es sei deshalb gut möglich, dass 2011 und 2012 deutlich mehr Wirtschaftsdelikte aufgedeckt würden als in den vergangenen Jahren.

Wie aus der Studie weiter hervorgeht, bleiben Wirtschaftsbrüger oftmals lange unerkannt. In vielen Betrieben würden zudem trotz Warnsignalen, die auf einen möglichen Betrug hindeuten, keine Massnahmen ergriffen, stellte van Heerden fest.

Viele Delikte werden nicht angezeigt

In der Schweiz waren im vergangenen Jahr 52 Unternehmen Opfer von Wirtschaftskriminalität. Durch

betrügerische Aktivitäten ihrer Mitarbeiter wurden die betroffenen Firmen um 365 Millionen Franken geprellt. Die aufgedeckten Wirtschaftsdelikte seien lediglich die Spitze des Eisbergs, sagte van Heerden.

Viele betroffene Firmen seien vor allem daran interessiert, ihr Geld zurückzubekommen. Durch Vereinbarungen mit kriminellen Mitarbeitern werde in solchen Fällen das Problem möglichst kostengünstig und diskret erledigt. (sda)



La Regione Ticino
6500 Bellinzona
091/ 821 11 21
www.laregione.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'489
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 11
Fläche: 3'842 mm²

KPMG / neutral

Maschi, giovani e malversatori

Zurigo – Maschio, di età compresa fra i 36 e i 45 anni, attivo da oltre dieci anni presso la stessa azienda, estroverso e con una formazione superiore alla media: è questo in estrema sintesi l'identikit del delinquente economico in colletto bianco. Lo rivela uno studio condotto dall'università di San Gallo su mandato della società di consulenza Kpmg Svizzera. È emerso che i criminali in questione sono in larga misura uomini, spesso attivi in rami finanziari, decisamente orientati verso il successo e la carriera, ha spiegato Alexander Schuchter, coautore dello studio. A spingerli verso un reato il denaro, un pessimo clima aziendale o una eccessiva pressione.



■ CRIMINALITÉ ÉCONOMIQUE

Le profil type du criminel en col blanc reste un homme

Le criminel en col blanc type affiche le profil d'un homme âgé entre 36 et 55 ans et occupe une position moyenne à supérieure dans la hiérarchie.

Selon une étude de KPMG, il est au bénéfice de dix ans d'ancienneté et agit dans la plupart des cas pour s'enrichir.

Depuis 2007, la part des délits commis par des collaborateurs appartenant aux plus hauts cadres a nettement augmenté, relève le cabinet de conseils dans son étude portant sur quelque 350 délits économiques commis dans 69 pays.

L'an passé, 52 firmes ont été victimes de délits économiques en Suisse et le préjudice s'est monté à 365 millions de francs. L'origine des détournements provient à 90% des propres collaborateurs d'une en-

treprise. Les personnes prises la main dans le sac sont guidées le plus souvent par la cupidité, mais aussi parfois par un mauvais climat de travail ou la pression pour réaliser certains objectifs.

L'argent détourné sert dans la plupart des cas à financer un style de vie somptuaire.

Mais les coupables font souvent part d'un manque de reconnaissance dans l'entreprise pour justifier l'idée de se «récompenser soi-même». Les fraudeurs sont actifs dans la même entreprise depuis au moins dix ans et bénéficient à ce titre d'une importante confiance de la part des autres collaborateurs.

Ils agissent la plupart du temps seuls. Les personnes qui succombent à la tentation travaillent souvent en lien avec le département financier de la société.

ATS



Solothurner Zeitung AG
4500 Solothurn
032/ 624 74 74
www.solothurnerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 22'223
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 9
Fläche: 5'465 mm²

KPMG / neutral

BETRUG: KOSTET DIE SCHWEIZ MILLIARDEN

Wirtschaftskriminalität kostet die **Schweiz** zwei bis vier Prozent ihres Bruttosozialprodukts, also zwischen **acht und zehn Milliarden** Franken jährlich. Der Buchprüfer KPMG hat hierzu auf Basis von 17 Betrugsfällen ein **Profil** des Schweizer Wirtschaftskriminellen erstellt. Der typische

«White collar»-Straftäter ist **männlich**, zwischen 36 und 55 Jahre alt, sitzt in der Geschäftsleitung und nimmt dort eine **Führungsfunktion** in den Finanzen wahr. Seit über fünf Jahren arbeitet der **Delinquent** für die Firma. Sein Delikt begeht er zu 60 Prozent allein. Und in über zwei Drittel der Fälle

nutzt der **Topmanager** die mangelhaften internen **Kontrollen** aus. Der grösste Teil der Betrugsfälle entfällt auf die **Veruntreuung** von Geldern, nämlich zu 60 Prozent. Und in der Mehrzahl ist das Motiv die persönliche **Bereicherung**. Dieser Wert liegt über dem globalen Schnitt. (MIL)



Wirtschaftsbetrüger ist männlich und extrovertiert

Studie Ein typischer Wirtschaftsbetrüger ist männlich, 36- bis 45-jährig und seit mehr als 10 Jahren in der gleichen Firma tätig. Zudem haben die Täter ähnliche Motive und bleiben oft trotz Warnsignalen lange Zeit unerkannt, wie eine Studie von KPMG Schweiz zeigt.

Um ein Durchschnittsprofil eines Wirtschaftsbetrügers zu ermitteln, liess KPMG in 69 Ländern 348 Fälle von Wirtschaftsbetrug untersuchen. Neben den Täterangaben wurde zudem ermittelt, wo die meisten Betrugsfälle stattfinden, was die Motive dazu sind und wie Betrugsfälle frühzeitig erkannt werden können. Gemäss der von der Hochschule St. Gallen durchgeführten Studie werden die meisten Betrugsdelikte von Männern begangen. Die Täter seien überwiegend in einer Finanzfunktion oder im finanznahen Bereich tätig, stellte Alexander Schuchter, Mitautor der Studie, am Mittwoch vor den Medien in Zürich fest. Wer wirtschaftskriminelle Handlungen begehe, sei stark karriere- und erfolgsorientiert, entscheidungsfreudig und sozial hervorragend in das Unternehmen eingebettet. Überdies sei der typische Betrüger extrovertiert, unbescholten und überdurchschnittlich gebildet.

Nicht nur Geldgier

Die Motive für eine kriminelle Tat in einem Unternehmen seien zwar unterschiedlich, wiesen aber zumeist gemeinsame Muster auf, heisst es in der KPMG-Studie. Neben persönlicher Geldgier könnten auch schlechtes Betriebsklima oder der Druck, hochgesteckte Ziele erreichen zu müssen, tatuslösende Elemente sein. Oftmals stünden die Täter unter finanziellem Druck aufgrund eines exzessiven Lebensstils oder sie fühlten sich unterbezahlt, stellte

Schuchter weiter fest. Begünstigt werde Wirtschaftsdelinquenz aber auch durch zu viel Vertrauen oder fehlende Wertschätzung. Auffallend ist laut Anne van Heerden, Leiter Risk und Compliance bei KPMG, dass wirtschaftskriminelle Handlungen in der Unternehmenshierarchie weiter nach oben wandern. Der Täteranteil in der obersten Führungsebene habe seit 2007 deutlich zugenommen. Gemäss Studie wird über ein Drittel aller Betrugsdelikte von Angestellten begangen, die seit mehr als 10 Jahren im Unternehmen arbeiten. Erklärbar sei dies mit dem steigenden Vertrauen, der Zunahme des Handlungsspielraums, aber auch mit nachlässigen Kontrollen, sagte van Heerden. Viele Unternehmen hätten während der Rezession bei den internen Kontrollen gespart. Es sei deshalb gut möglich, dass 2011 und 2012 deutlich mehr Wirtschaftsdelikte aufgedeckt würden als in den vergangenen Jahren. Laut der KPMG-Studie sind Betrugsfälle grundsätzlich in jedem Unternehmen möglich. Besonders gefährdet seien Firmen, in denen mit grossen Geldbeträgen gearbeitet werde. Eine Bank habe jedoch ganz andere Risiken als ein Produktionsbetrieb. Wie aus der Studie weiter hervorgeht, bleiben Wirtschaftsbetrüger oftmals lange unerkannt. In vielen Betrieben würden zudem trotz Warnsignalen, die auf einen möglichen Betrug hindeuten, keine Massnahmen ergriffen, stellte van Heerden fest.



Neben persönlicher Geldgier könnten auch schlechtes Betriebsklima oder der Druck, hochgesteckte Ziele erreichen zu müssen, tatuslösende Elemente sein. (Foto: Shutterstock)

Viele Delikte werden nicht angezeigt

In der Schweiz waren im vergangenen Jahr 52 Unternehmen Opfer von Wirtschaftskriminalität. Durch betrügerische Aktivitäten ihrer Mitarbeiter wurden die betroffenen Firmen um 365 Millionen Franken geprellt. Die aufgedeckten Wirtschaftsdelikte seien lediglich die Spitze des Eisbergs, sagte van Heerden. Viele betroffene Firmen seien vor allem daran interessiert, ihr Geld zurückzubekommen. Durch Vereinbarun-

Datum: 16.06.2011



Liechtensteiner Volksblatt AG
9494 Schaan
00423/ 237 51 61
www.volksblatt.li

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 8'463
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 23
Fläche: 33'322 mm²

KPMG / neutral

gen mit kriminellen Mitarbeitern
werde in solchen Fällen das Problem
möglichst kostengünstig und diskret
erledigt. (sda)



Männlich, zwischen 36 und 45 Jahren, seit mehr als sechs Jahren im selben Unternehmen: So sieht der typische Wirtschaftsdelinquent aus. Bild: Prisma

Die sympathischen Betrüger

ZÜRICH. Wie erkennt man den Manager, der seine Firma betrügt?

Bei der Anstellung zwar noch nicht – er entwickelt sich erst im Laufe der Zeit zum Wirtschaftskriminellen, sagt eine Studie. Schweizer Unternehmen missachten aber viele Warnsignale.

OLIVER GRAF

«Der typische Betrüger ist sehr sympathisch und vertrauenerweckend», sagt Alexander Schuchter von der Hochschule St. Gallen. Er hat für seine Doktorarbeit mit rechtskräftig verurteilten Wirtschaftsdelinquenten diskutiert. Bei den 13 Treffen sei er jeweils «freundlich empfangen und eingeladen oder bekocht» worden.

Und was unterscheidet den betrügerischen Manager vom ehrbaren Manager? Der Wirtschaftsdelinquent sei «ausgeprägt gewissenhaft und diszipliniert», sagt Schuchter. Das müsse er ja auch sein, um seine Ziele zu erreichen.

Der ehrbare Manager hingegen verfüge nur über eine «durchschnittliche Gewissenhaftigkeit». Als Personalchef, sagt Schuchter lachend, würde er also eher den Betrüger einstellen.

Doch bei der Anstellung, im Voraus, sei der Betrüger nicht vom Manager zu unterscheiden. Die Persönlichkeitsmerkmale würden sich erst im Verlaufe der Zeit verändern. Und ohnehin: «Der Betrüger ist sowieso schon im Unternehmen.»

Denn gemäss einer weltweiten Studie, welche die Unternehmensberatung KPMG gestern vorgestellt hat, sind 60

Prozent der Wirtschaftskriminellen schon sechs oder mehr Jahre bei ihrem Unternehmen tätig. Dafür gibt es laut Anne van Heerden von KPMG gute Gründe: «Zu Beginn kennt man die Abläufe in der Firma noch nicht, weiss nicht, wo die allfälligen Schwachstellen liegen.» Im Verlaufe der Zeit werde lang Angestellten auch mehr Vertrauen entgegengebracht, sie dürften deshalb nachlässiger kontrolliert werden. Zudem sei man bei Antritt einer neuen Stelle grundsätzlich zufriedener – erst im Laufe der Zeit nehme allenthalben der Ärger zu. «Wird man anders



Zürcher Unterland Medien AG
8157 Dielsdorf
044/ 854 82 82
www.zuonline.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 21'727
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 660.15
Abo-Nr.: 1060231
Seite: 21
Fläche: 82'904 mm²

KPMG / neutral

als der Kollege nicht befördert oder empfindet man den erhaltenen Bonus als zu klein, will man sich das holen, worauf man glaubt Anspruch zu haben», so van Heerden

Der Schweizer agiert alleine

Für die Studie sind 348 Fälle von Wirtschaftsbetrug in 69 Ländern analysiert worden. Der typische Betrüger ist männlich, zwischen 36 und 45 Jahre alt, arbeitet im Finanz- oder Einkaufsbereich eines Unternehmens, ist CEO, Manager oder Verwaltungsrat und arbeitet mit externen Gehilfen.

Der Schweizer Wirtschaftskriminelle weicht vom globalen Durchschnitt teilweise markant ab: So zieht er etwa den Alleingang vor (in 60 Prozent der Fälle). Und während weltweit häufiger betrogen wird, um die Finanzaufgaben der Unternehmergruppe entsprechend den Erwartungen gestalten zu können, macht in der Schweiz die persönliche Gier und Bereicherungsabsicht das Betrugsmotiv Nummer 1 aus (in 65 Prozent der Fälle).

In der Schweiz wurden vergangenes

Jahr gemäss Studie 52 Unternehmen Opfer eines Betruges. 365 Millionen Franken sind ihnen dabei entgangen. «Die Dunkelziffer dürfte viel grösser sein», sagte Anne van Heerden. Denn viele Delikte würden gar nicht erst entdeckt oder strafrechtlich nicht verfolgt. Oft würden Deals abgeschlossen: Verpflichtete sich der Betrüger, das Geld zurückzuzahlen, verzichte eine Firma im Gegenzug auch schon mal auf eine Anzeige.

Eine Entlassung reicht nicht

Für Alexander Schuchter, dessen Doktorarbeit im kommenden Jahr publiziert wird, ist dies der falsche Weg: «So wird das Problem nur kurzfristig gelöst.» Strukturen, etwa mangelhafte Kontrollabläufe, würden so nicht angepasst und könnten in derselben Firma weitere Betrugsfälle fördern.

Und in der Tat scheinen die Schweizer Unternehmen gemäss KPMG-Studie das Thema Wirtschaftskriminalität nicht prioritär einzustufen: «Bei einer Umfrage haben 66 Prozent der angefragten Firmen gesagt, dass sie nicht daran glauben, dass sie Opfer eines Be-

truges werden», sagte John Ederer von KPMG. «Aber: 73 Prozent derselben Firmen haben uns informiert, dass sie in den letzten drei Jahren durch Wirtschaftsdelinquenz geschädigt worden seien.» Auffallend ist laut Ederer auch, dass oft Warnsignale missachtet würden. Gemäss Studie gab es weltweit in 50 Prozent der untersuchten Betrugsfälle vorgängig Anzeichen – ohne dass die Geschäftsleitung daraufhin reagiert hatte. Vor vier Jahren war dies nur in 21 Prozent der Fälle so. John Ederer führt dies unter anderem auf die Finanzkrise zurück. «Es wurde überall gespart, wohl auch bei den internen Kontrollen.»

Die befragten Betrüger können sich gemäss Schuchter weitere Delikte nicht vorstellen. Nicht so sehr weil sie im Gefängnis sassen oder eine Geldstrafe bezahlen mussten. Sondern vielmehr, weil ihre Reputation in der Gesellschaft, die ihnen so wichtig war, gesunken sei und weil ihre Familien stark unter ihrem Tun gelitten hätten.

Keine Ferien für Betrüger

Viele Betrugsfälle fangen klein an. Mal mit einer fingierten Rechnung über 10000 Franken. Und, falls das funktioniert, folgen weitere – und der Betrag geht schnell einmal in die Millionen. Deshalb sei es wichtig, Warnsignale schon früh zu bemerken, sagt John Ederer von der Unternehmensberatung KPMG.

Vertrauen und Kontrolle seien wichtig. Wichtig sei aber auch ein gesundes Mass an Argwohn. Fahre

einer aus dem unteren Management plötzlich mit einer edlen Luxuskarosse vor, sollte man hellhörig werden. Natürlich könnten sich viele ein tolles Auto leisten, natürlich sei dies allein noch kein Beweis, sondern allenfalls ein Hinweis, so Ederer. «Aber wird später ein Millionenbetrug aufgedeckt, steht die Firma, die auf solche Fingerzeige nicht reagiert hat, etwas blöd da.»

Tritt ein Mitarbeiter plötzlich do-

minant auf und lässt keine Fragen zu, verweigert er einen Stellvertreter oder interessiert er sich über die Gebühr für einen speziellen Bereich der Unternehmensorganisation, könnte dies ebenfalls ein Hinweis sein. Am auffälligsten seien aber die Präsenzenzeiten: «Ein Betrüger nimmt meist keine Ferien.» Aus Angst, während der Abwesenheit aufzufliegen. (og)



WIRTSCHAFTSBETRUG: DIE REGIONALEN TRENDS

Wachstum als Gefahr

In **Indien** sind gemäss der KPMG-Studie internationalen Firmen einseitig auf Wachstum des Geschäftsbetriebs fokussiert. Der Ausbau des Backoffices wird vernachlässigt – so fehlt es an Personen, die im Betrugsfall Warnsignale wahrnehmen könnten. Um sprachliche und kulturelle Hürden zu überwinden, seien zudem im gesamten **asiatischen Raum** die Firmen dazu übergegangen, die lokalen Managements mit Einheimischen zu besetzen. Dadurch könnten unterschiedliche Unternehmenskulturen und Lücken im Kontrollsystem entstehen.

Interne Whistleblower

In den **USA** werden laut der Studie mehr Betrugsfälle aufgedeckt als in früheren Jahren. Dies ist nicht auf eine Zunahme der Wirtschaftskriminalität zurückzuführen,

sondern auf verstärkte politische Initiativen (etwa im Bereich Korruption und Bestechung). Zudem sind auch durch die institutionell eingerichteten Stellen für Whistleblower mehr Fälle publik geworden. Diese dürften auch präventiv wirken – da Unstimmigkeiten einfach und rasch gemeldet werden können, ist die Gefahr aufzufliegen für den potenziellen Betrüger grösser geworden.

Whistleblower von aussen

Viele multinationale Unternehmen sind dazu übergegangen, ausländische Mitarbeiter, die sich im Mutterhaus über Jahre hinweg bewährt haben, in ihren Ablegern in **Zentral- und Osteuropa** zu installieren. Diese übernehmen dort meist Schlüsselstellen im Finanzbereich. Gemäss Studie agieren sie dabei auch als eine Art Whistleblower, die den Betrieb in der Fremde kontrollieren. Sie

bringen im Ableger nämlich nicht nur ihr Wissen ein, sondern sie überwachen im Sinne ihres Stammhauses die finanzielle Situation.

Familienfirmen im Fokus

In der **Schweiz** hat die Unternehmensberatung KPMG einen neuen Trend festgestellt. In den Fokus der Wirtschaftskriminellen geraten zusehends auch Familienbetriebe. Die Betrugsfälle gehen dabei selten von Familienmitgliedern aus, involviert sind Angestellte und Externe. Am häufigsten sind Fälle, in denen KMUs durch gefälschte Rechnungen geschädigt werden. So verlangen Zulieferer etwa Geld für Waren, die sie gar nicht geliefert haben, oder liefern sie zu einem überhöhten Preis aus. Der interne Mittäter erhält eine Provision. (og)

The already reported article on NZZOnline was in the top ten of the most red articles:



intergrund · Blogs **WETTER: ZÜRICH, 25°C** 

Neuste Artikel

Meistgelesen

Meistkommentiert

8

SNB belässt Zinsen auf Rekordtief

9

Ehrgeizige Männer klauen am meisten

10

Papandreou will griechische Regierung umbilden

11

...

TagesAnzeiger **SCHWEIZ**

ZÜRICH SCHWEIZ AUSLAND WIRTSCHAFT BÖRSE SPORT KULTUR PANORAMA LE

Politblog Bildstrecken

Wie Wirtschaftskriminelle ticken

Von [Vincenzo Capodici](#). Aktualisiert am 15.06.2011     Empfehlen 11

33 Kommentare

In den obersten Führungsetagen haben Betrug und andere Wirtschaftsdelikte zugenommen. Dabei gibt es Warnsignale, die auf mögliche Delinquenten im Unternehmen hindeuten.

Typischer „white-collar criminal“	Typischer „white-collar manager“
Ausgeprägter Narzissmus	Weniger Narzissmus
Ausgeprägter Hedonismus	Weniger Hedonismus
Weniger Impulskontrolle	Mehr Impulskontrolle
Übermässige soziale Erwünschtheit	Gemässigte soziale Erwünschtheit
Ausgeprägte Gewissenhaftigkeit	Durchschnittliche Gewissenhaftigkeit
Weniger Integrität	Mehr Integrität

Persönlichkeitsmerkmale von kriminellen und gesetzestreuen Managern im Vergleich. (Quelle: Alexander Schuchter, Universität St. Gallen)



Im Zentrum des Spekulationsskandals bei der französischen Grossbank Société Générale: Ex-Börsenhändler Jérôme Kerviel, der 2010 zu fünf Jahren Haft, davon drei Jahre unbedingt, verurteilt wurde. (Bild: Keystone)



«Druck ist die wesentliche tatuslösende Komponente bei kriminellem Verhalten»: Alexander Schuchter, Doktorand am Institut für Accounting, Controlling und Auditing der Universität St. Gallen. (Bild: Vincenzo Capodici)

Wirtschaftskriminalität

Schaden von mindestens 365 Millionen Franken im 2010

52 Fälle von Wirtschaftskriminalität haben die Schweizer Gerichte im letzten Jahr behandelt. Dabei ging es um eine Deliktsumme von 365 Millionen Franken. Und diese ist nur die Spitze des Eisbergs. Nur in etwa 20 Prozent aller Fälle werden die Justizbehörden eingeschaltet. Davon werden viele Fälle gar nicht an ein Gericht überwiesen, sondern im Strafbefehlsverfahren oder firmenintern geregelt. Gemäss KPMG-Studien sehen viele geschädigte Unternehmen von einer Strafanzeige ab: Sie treffen mit den kriminellen Mitarbeitern eine Vereinbarung zur Rückzahlung des Schadens. Dieses Vorgehen ermöglicht den betroffenen Unternehmen eine rasche, kostengünstige und diskrete Erledigung des Problems. Gemäss KPMG sind Wirtschaftsdelikte grundsätzlich in jedem Unternehmen möglich. Besonders gefährdet sind Firmen, in denen mit grossen Geldbeträgen gearbeitet wird. Weil viele Unternehmen während der Rezession bei den internen Kontrollen gespart haben, ist es gut möglich, dass 2011 und 2012 deutlich mehr Wirtschaftsdelikte aufgedeckt werden. (vin)

Die neueste KPMG-Studie («[Profile of a Fraudster 2011](#)») stellt unter anderem fest, dass der Täteranteil in der obersten Führungsebene, also bei den Geschäftsleitungs- und Verwaltungsratsmitgliedern, in den letzten vier Jahren deutlich angestiegen ist. Die grösste Tätergruppe ist nach wie vor im oberen Kader (Senior Management) zu finden.

Beim Vergleich zwischen Wirtschaftsdelinquenten und erfolgreichen Managern fällt zunächst auf, dass die beiden Personengruppen ähnliche Persönlichkeitsmerkmale aufweisen. Laut Alexander Schuchter, Doktorand am Institut für Accounting, Controlling und Auditing der Universität St. Gallen, haben typische Wirtschaftsstraftäter folgende Eigenschaften: Sie sind männlich, 36 bis 45 Jahre alt, überdurchschnittlich gebildet, eher extrovertiert, stark karriere- und erfolgsorientiert. Ausserdem sind sie sozial hervorragend in das Unternehmen eingebettet, für das sie seit ungefähr einem Jahrzehnt arbeiten. Die Motive wie Geldgier ähneln sich bei allen Wirtschaftsdelinquenten. Wenn Frauen im Wirtschaftsleben kriminell werden, sind die Unterschiede zu den Männern «verschwindend klein», wie Schuchter im Gespräch mit Tagesanzeiger.ch/Newsnetz sagt.

Gewissenhafte Narzissten und Hedonisten

Zwischen «white-collar criminal» und «white-collar manager» gibt es aber auch entscheidende Unterschiede, wie der Forscher von der Universität St. Gallen klarmacht. Bei Wirtschaftskriminellen seien sowohl Narzissmus und Hedonismus stark ausgeprägt. Hedonisten streben einen sehr hohen Lebensstandard an und sind materialistisch orientiert. Narzissten erwarten ständige Bewunderung und sind stark mit Neidgefühlen belastet. Gleichzeitig haben Wirtschaftskriminelle ein ausgeprägtes Bedürfnis nach gesellschaftlicher Anerkennung. Verbunden sind diese Eigenschaften mit einer mangelhaften Selbstkontrolle. Überraschenderweise übertrifft die Gewissenhaftigkeit der Wirtschaftsstraftäter jene der gesetzestreuen Manager. Insofern erscheinen die Delinquenten auch als zuverlässig und zielorientiert.

Dennoch: Schuchter lehnt die These ab, wonach Menschen mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen eher Wirtschaftsdelikte begehen. Insofern sei die Prävention durch Personalrekrutierung weniger wirksam als profunde Ursachenanalysen, um angemessene Präventionsmassnahmen zu entwickeln.

Artikel zum Thema

- Zürich – Hochburg der Wirtschaftskriminellen
- Zürich mit Spitzenplatz bei Prozessen wegen Wirtschaftsdelikten
- Schafft die Krise mehr Kriminelle?
- Wirtschaftskriminelle sind oft Manager
- So raffiniert betrogen die Krankenkassen-Direktoren
- Höhere Strafen für ehemalige KBV-Manager

Korrektur-Hinweis

Melden Sie uns sachliche oder formale Fehler.

senden

Gespräche mit verurteilten Wirtschaftsstraftätern

Für seine Doktorarbeit sprach der Doktorand der Universität St. Gallen mit 13 rechtskräftig verurteilten Wirtschaftsstraftätern in der Schweiz und in Österreich, darunter waren ehemalige Geschäftsführer, CEOs und andere Spitzenkader. In diesen Fällen ging es vor allem um Betrug, aber auch um Veruntreuung, Unterschlagung, Falschbilanzierung, Korruption und Bestechung. Der angerichtete Schaden erreichte in einzelnen Fällen zwei- bis dreistellige Millionensummen. Schuchter erlebte die Befragten als offene, sympathische und freundliche Personen.

Schuchter stellte fest, dass es auch ohne Motiv zu kriminellen Taten kommen kann. Einer der Verurteilten erzählte zum Beispiel, dass es nie beabsichtigt gewesen sei, Leute zu betrügen. In diesem Fall genügte die Gelegenheit, Delikte zu verüben. Offensichtlich erhöhen mangelhafte interne Kontrollen sowie zu grosses Vertrauen und zu viel Handlungsspielraum die Wahrscheinlichkeit von strafbaren Handlungen. Abgesehen von den Gelegenheiten, die Diebe machen, wie auch der Volksmund sagt, ist der Druck «die wesentliche tatauflösende Komponente», wie Schuchter erklärt.

«Alles war getrieben von einer gewissen Gier»

Oftmals stehen die Täter unter finanziellem Druck aufgrund eines exzessiven Lebensstils. Oder sie betrügen, um hochgesteckte Budgetziele zu erreichen. Oder sie werden aufgrund mangelnder Wertschätzung oder wegen des schlechten Betriebsklimas delinquent. Laut Schuchter berichteten die verurteilten Straftäter von einer Sogwirkung des Drucks, aus welchem man sich kaum allein herauslösen könne. In den Gesprächen hörte er beispielsweise folgende Aussage: «Ein enormer Druck wurde ausgeübt. Es ging nur um Zahlen und Zielerreichung. Wie man sie machte, spielte keine Rolle.» Ein anderer Verurteilter berichtete, dass er seine Straftat nur aus einer Drucksituation begangen habe, «weil das Arbeitsklima wirklich sehr gehässig war». Und in einem weiteren Zeugnis heisst es: «Alles war getrieben von einer gewissen Gier. (...) Ich habe dann auch ein bisschen die Relation verloren.» Praktisch alle Verurteilten haben in ihrem Beruf wieder Fuss gefasst.

Gemäss der neusten KPMG-Studie gibt es diverse Warnsignale, die auf einen möglichen Betrug im Unternehmen hindeuten. Mögliche Warnsignale sind: die Verweigerung von Ferien, ein spezielles Interesse für spezifische Betriebsabläufe, auffällige Verhaltensänderungen, aussergewöhnliche Grosszügigkeit, kein Interesse an einer Beförderung, Konzentration auf persönliche Ziele, arrogantes und aggressives Verhalten gegenüber Arbeitskollegen, gestresster Eindruck, Spielsucht, exzessiver Lebensstil oder auch fehlende und unvollständige Dokumente. Werden solche Warnsignale erkannt und entsprechende Präventionsmassnahmen eingeleitet, kann die Wahrscheinlichkeit von kriminellen Handlungen gesenkt werden. Allerdings ist auch klar, dass solche Verhaltensweisen nicht zwingend auf einen Kriminellen hinweisen.

(Tagesanzeiger.ch/Newsnetz)

Erstellt: 15.06.2011, 19:51 Uhr

 Empfehlen

 11 Personen empfehlen das.

CH/Weniger Fälle von Wirtschaftskriminalität vor Gericht, höhere Deliktsummen

Zürich (awp/sda) - An den Schweizer Gerichten wurden letztes Jahr 57 grosse Wirtschaftskriminalfälle verhandelt. Im Vergleich zu 2008 ging die Zahl der Fälle um fast ein Viertel zurück, die Deliktsummen aber fielen markant höher aus, wie aus einer Zählung der KPMG hervorgeht.

Gemäss dem Beratungs- und Wirtschaftsprüfungsunternehmen, das alljährlich in seinem "Fraud Barometer" eine Erhebung über die Wirtschaftskriminalität in der Schweiz macht, stammen die Täter oft aus dem Management der betroffenen Unternehmen. Gemäss Statistik trifft dies bei knapp 25% der Fälle zu.

Allerdings seien auch gewerbsmässige Betrüger nach wie vor eine Bedrohung für die Unternehmen. Eine Analyse der vor Gericht verhandelten Fälle von Wirtschaftskriminalität mit Deliktsummen von über 50'000 CHF zeigte zudem, das am häufigsten private Investoren und die Finanzinstitute geschädigt werden. Dies war bei 19 respektive 13 der insgesamt 57 Gerichtsprozesse der Fall.

Die durchschnittliche Schadenssumme pro Fall belief sich auf über 27 Mio CHF. Im Jahr zuvor lag diese bei knapp 14 Mio CHF. KPMG führt diesen markanten Anstieg vor allem auf den bisher grössten Fall von Geldwäscherei zurück, der je vor einem Schweizer Gericht verhandelt wurde.

Im Weiteren rechnet das Beratungsunternehmen damit, dass die Zahl der verhandelten Wirtschaftskriminalitätsfälle noch weiter ansteigen dürfte. Denn da erst die Fälle vor Gericht erfasst werden, tauchen jene Vergehen, die Mitarbeiter während der Finanzkrise verübten, in der Statistik noch nicht auf.

Durch den in der Krise gestiegenen Arbeitsdruck sei auch die Unzufriedenheit von Mitarbeitern grösser geworden, was häufiger zu Delikten mit persönlicher Bereicherung führe. Zudem verstärkten Unternehmen in wirtschaftlich schwierigen Zeiten auch ihre Kontrollen, so KPMG.

cf